

ben aber auf die Praxis der Derwischorden kaum Einfluß gehabt.

P. Schreiner stellt zwei Vertreter moderner indischer Mystik vor: Sri Ramakrishna und Ramana Maharshi. Die Darstellung gibt einen guten Einblick in die heutige indische Geisteshaltung und ihre Anziehungskraft auf den Westen. „Menschen aus aller Welt und aus ganz Indien kommen zu ihm (Ramana), begeben sich in den Ausstrahlungsbereich seines Schweigens . . .“ (71f.). U. Jeggle gibt ein spezielles Kap. zur Kulturgeschichte des Rausches. Es geht vor allem um den Zusammenhang von Industrialisierung und Alkohol. „Der Alkohol war der direkte Ausweg aus der Misere, näherliegend als der Kampf um die Befreiung. Kautsky hatte auch das gewußt: ‚Der trinkende Proletarier, das ist derjenige, der ganz in der Gegenwart lebt, dem vor der Zukunft graut.‘“ (94) H. Cancik geht den historischen Zusammenhängen für die Leidensmystik des hl. Franz von Assisi nach. Seine Kurzbiographie wirkt einseitig und kann nicht ganz überzeugen. W. Kretschmer spricht von der Hoffnung und Enttäuschung des Rausches. Die verschiedenen Wege zum Rausch in der jetzigen Zeit ergeben kein erbauliches Spektrum. Doch wird auch gefragt, „welche positive Bedeutung der Rausch im besten Fall haben kann“ (128).

H. Halbfas zeigt die Vermittlung mystischer Erfahrung durch das Paradox und die Legende an eindrucksvollen Beispielen auf. Das Paradoxon ist geeignet zur Darstellung der coincidentia oppositorum, die für das mystische Denken bezeichnend ist. Die Legende ist „eine Sprachform, in der sich göttliche Wirklichkeit manifestiert, ohne die aber der Mensch in Langeweile und seelischer Trockenheit verbleibt“ (142). W. Marshall führt in die meist synkretistischen Erscheinungsformen der Mystik in Indonesien ein, die gesellschaftlich höchst bedeutsame Folgen haben kann: „Auf Java, wo das Heil nicht in der Einswerdung mit Gott in einem isolierten Zustand, sondern in der ruhig gewordenen Person liegt, die wie die anderen auch stets lebendiger Teil der Gesellschaft ist, könnte das gesuchte Heil auch ein Heil für die Gesellschaft sein. Es könnte gesucht werden nicht im Entrinnen, sondern in der Auflehnung gegen eine Herrschaft, die die Gesellschaft entfremdet, entfremden muß, weil sie zu weit entfernt vom Ziel des mystischen Bemühens und eines Gottes Gnade ist“ (159).

Nach H. Mayer („Das magische Theater Hermann Hesses“) kann Hesse nicht als „Meisterführer zum psychedelischen Erlebnis“ (169) gebraucht werden. „Damit aber wird der ‚Steppenwolf‘ zu einem Buch der Warnung und das magische Theater zu einer gesellschaftlichen Gefahr: nicht wegen der Getränke und Rauchwaren, sondern wegen der unernten Spielerei von Bürgern mit der Unbürgerlichkeit. Eben dieser wichtigste Aspekt des ‚Steppenwolf‘ aber: daß die Bürgerwelt fortwirken darf dank der Steppe, ist bis heute am wenigsten verstanden worden“ (174).

Wels

Eduard Röthlin

NIGG WALTER, *Heilige ohne Heiligenschein*. (254.) Walter, Olten 1978. Ln. DM 29.–, sfr 27.–.

Es werden sehr verschiedene Gestalten dargestellt, die es verdienen, nicht vergessen zu werden: Abbé Franz Stock, deutscher kath. Gefängnisseelsorger während des Krieges in Paris. Wladimir Solowjew, der Philosoph und Pilger aus der Ostkirche. Florence Nightingale, die berühmte Krankenschwester im Krimkrieg aus der anglikanischen Kirche. Alfred Delp, der Jesuit, den Gott in den sechs Gefängnismonaten vor seiner Hinrichtung nach seinen eigenen Worten „gestellt“ hat. Friedrich von Bodelschwingh, einer der Väter der evang. Diakonie in Deutschland. Marie Noël, die drei Dinge wollte: „Viel Leiden, Dichterin sein, heilig sein“ (kath.). Jakob Künzler, evang. Diakon, der sich für die bedrängten Armenier in der Türkei und im Libanon einsetzte. Léon Bloy, der „bellende Hund Gottes“ (kath.).

Manchmal scheint mir etwas zu wenig die Sendung für uns heute herausgearbeitet zu sein. Es bleibt auch offen, wie weit manche Ereignisse und Entscheidungen im Leben der dargestellten Persönlichkeiten pathologisch bedingt sind und diese deswegen, unbeschadet ihrer subjektiven Heiligkeit, nicht unkritisch Leitbilder des Glaubens sein können. Störend wirken der moralisierende, erbauende Stil und die oft vereinfachenden und verallgemeinernden Urteile.

Wels

Eduard Röthlin

BOCK RUDOLF/DOMANN GERD (Hg.), *Risikierte Brüderlichkeit*. Orden und Kommunitäten. (228.) Walter, Olten 1979. Kart. lam. DM 29.–, sfr 27.–.

Das Buch bringt Beiträge verschiedener Autoren (Ordensleute) zu brennenden Fragen des Gemeinschaftslebens kirchlicher Orden und Basisgruppen. Es gliedert sich in 3 Teile: I. Ordensleben als Nachfolge in Gemeinschaft (Beiträge von W. Beilner, Carl G. Fürst, G. Domann, Fr. Lenzeder). II. Praktische Fragen des kommunikativen Alltags (Beiträge von M. v. Roesler, M. Perrez, E. Lau, G. Vogt, R. Bock, C. Fr. Wieringa). III. Erfahrungen und Reflexionen (G. Domann und J. Halkenhäuser).

Die heutige Ordenssituation sieht sich ungeahnten Schwierigkeiten gegenübergestellt, u. a. Überalterung, Überarbeitung, Resignation, schmerzliche Austritte, fehlender Nachwuchs, Verunsicherung in der Spiritualität. Ein Umdenken und Neuorientieren, um zu „überleben“, zwingt sich auf. Die herkömmlichen Strukturen scheinen nicht mehr zu bestehen. Die gesammelten Beiträge versuchen, die Ordensproblematik von der Sicht der Sozialpsychoanalyse zu sehen und in neuen Erkenntnissen darzulegen. Die Idee zu diesem Buch ist aus einer mehrsemestrigen Lehrveranstaltung der Hg. an der Theol. Fakultät (Salzburg) entstanden. Bemerkenswert die Feststellung, daß die Wandlungen in der Familie und Ordenskommunität ähnlicher Natur sind und vergleichbaren Gesetzen zu unterliegen scheinen.

Bei aller Sozialpsychologie und Psychoanalyse